



Simon Kuntze

Jenseits der Feindbilder

Kommunikation im Konflikt

Im Dezember 2023 erklärt mir ein palästinensischer Pfarrkollege, dass der Angriff der Hamas auf israelische Zivilisten kein Terrorakt gewesen sei, sondern eine militärische Auseinandersetzung. Er berief sich auf Nachrichten im Internet und die sozialen Medien. Die Darstellung, der ich folge, dass völlig unschuldige Zivilisten von den Hamas-terroristen getötet worden seien, werde möglicherweise in Deutschland in den Medien so dargestellt, sei aber nicht zutreffend. Er beklagte, dass die deutsche Regierung Solidarität mit Israel zeige, aber nicht mit den wirklichen Opfern – den Palästinenser*innen.

Eine junge palästinensische Frau, die ich gebeten hatte, einen Artikel über die Situation in der Westbank nach dem 7.10.2023 zu schreiben, schreibt über die Diskussionslage in Deutschland, wie sie sie wahrnimmt: wenn die Deutschen die 200 israelischen Gefangenen vom 7.10. beklagen, aber nicht die 3.500 palästinensischen Gefangenen in israelischen Gefängnissen, setzen sie einen doppelten Standard. Sie seien verblendet durch die zionistische Propaganda und ihren Schuldkomplex und sind nicht in der Lage zu sehen, wie brutal das israelische Militär gegen Palästinenser*innen vorgehe. Sie sollen ihre vergangene Schuld an den Juden wiedergutmachen, indem sie sich gegen den Genozid wenden, der jetzt im Gazastreifen stattfindet.

Eine Schule in der Westbank bereitet ein Essen vor für alle Mitarbeitenden im November 2023. Es soll Gemeinschaft stiften in der Kriegszeit. Manche aus dem Kollegium haben im Gazastreifen Angehörige verloren. In der Einladung zu diesem Essen heißt es: „Wir laden ein zu einem Essen und wollen aller Opfer des Krieges hiermit gedenken“. Auf die Einladung folgt innerhalb von wenigen Stunden eine hitzige Diskussion über soziale Medien. Viele Palästinenser*innen sind entsetzt, dass an dieser Schule aller Opfer – also auch der getöteten Israelis – gedacht wird. Es kommt zu Drohungen. Die Schule wird noch am selben Tag von der Palästinensischen Autonomiebehörde aufgefordert, in der Einladung allein der palästinensischen

Märtyrer zu gedenken, sonst könne die Sicherheit der Schule nicht garantiert werden.

Die Anderen werden bleiben

In Palästina-Israel herrscht Krieg. 1200 Zivilisten hat die Hamas im südlichen Israel beim Angriff am 7.10. ermordet. Die Hamas-Kämpfer kalkulierten, dass auf diesen Angriff eine massive Reaktion des israelischen Militärs folgen würde. Mittlerweile sind zehntausende Menschen im Gazastreifen durch das israelische Militär getötet worden, viele davon Zivilisten.

Der Krieg ist nicht die Zeit differenzierter Rede und freundlicher oder verständnisvoller Wahrnehmung der Menschen auf der „anderen Seite“. Dennoch gibt es auch Menschen, die gerade jetzt in Israel und Palästina von Frieden und Sicherheit sprechen, und von ihrem gemeinsamen Wunsch, so bald wie möglich so zu leben, wie viele Menschen leben wollen: ohne Bedrängnis, ohne ständige Sorge, getötet zu werden oder schwer verletzt; ohne den Hass in den sozialen Medien oder im alltäglichen Gespräch; ohne die Möglichkeit sich frei zu äußern.

Im Mai 2023 trafen sich Frauen aus Berlin und Brandenburg, die den Weltgebetstag aus Palästina vorbereiteten, in Jerusalem mit vier Frauen der israelischen und palästinensischen Friedensorganisationen *Women Wage Peace* und *Women of the Sun*. Im Gespräch sagt eine der Frauen aus Israel: „Viele bei uns in Israel reden vom Frieden. Eigentlich alle. Aber für die meisten bedeutet Frieden, dass irgendwann die Palästinenser*innen verschwinden, einfach so.“ Für diese vier Frauen ist klar: die „Anderen“ werden nicht einfach verschwinden – weder die jüdischen Israelis, noch die arabischen Israelis, noch die Palästinenser*innen in der Westbank oder im Gazastreifen; auch nicht die national-religiösen gewaltbereiten Siedler, und wohl auch nicht die gewaltbereiten Anhänger der Hamas oder der „Höhle der Löwen“ in Djenin. Sie alle werden miteinander leben müssen in der Zukunft, die kommt. Einige dieser Frauen sind fast ein Jahr spä-

ter in Berlin zu Besuch, auf Einladung des Jerusalemsvereins, zu einer Podiumsdiskussion zur Situation in Israel-Palästina. Mittlerweile herrscht Krieg in ihrer Heimat. Reem al-Hajajreh von *Women of the Sun* sagt bei diesem Gespräch: es geht uns nicht um „die Israelis“, oder „die Palästinenser“, oder „die Juden“, „die Christen“ und „die Muslime“. Es geht uns einfach um die Menschen, die in Israel und Palästina leben; es geht uns um unsere Kinder und um unsere gemeinsame Zukunft. Es hilft nichts, sich mit dieser oder jener Gruppe zu positionieren; das führe nur zu mehr Hass.



Simon Kuntze

Abkürzungen des Denkens

In der Krisen- und Kriegsregion und auch weltweit fordern Manche eine klare Positionierung für oder gegen dieses oder jenes: gegen den Einsatz des israelischen Militärs im Gazastreifen; gegen den Terrorangriff der Hamas; gegen die Aggression der israelischen Siedler*innen; gegen die Gewalt der palästinensischen Gruppen in der nördlichen Westbank. Für die leidende palästinensische Bevölkerung im Gazastreifen; für die Palästinenser*innen in der Westbank, die aktuell unter noch schärferen Restriktionen auf Grund von Checkpoints, Sperren und Militäreinätzen zu leiden haben; für die Israelis, die Angehörige verloren haben durch den Terrorangriff am 7. Oktober; für die Menschen in Israel, die um ihre und die Existenz ihres Staates fürchten.

Über den Israel-Palästina-Konflikt werden Fragen der globalen Gerechtigkeit, des Neokolonialismus, des Nationalismus, des Rassismus, des Antisemitismus und der religiösen Differenz mitverhandelt. Dies führt dazu, dass die Äußerungen zum

Konflikt stark polarisiert sind und wenig Spielraum für politische Kompromissfindung lassen. Die kurzen Skizzen zu Beginn zeigen dies deutlich: Positionen, die geprägt sind vom Konflikt und keine Empathie zeigen für das Leiden des „Feindes“. Sie finden ihr Spiegelbild in den propalästinensischen Solidaritätsbekundungen weltweit, die teilweise Topoi aufnehmen, die uns aus dem Kontext des Antisemitismus vertraut sind: die Medien seien von den Zionisten gesteuert; es gebe eine weltweite Einflussnahme jüdischer Lobbyisten auf Politiker und Bürger*innen, damit sie die israelische gewalttätige Politik gegenüber den Palästinenser*innen unterstützen bzw. nicht hindern; die Juden machten mit den Palästinenser*innen, was damals die Deutschen mit ihnen gemacht haben.¹

Antisemitische Schlagwörter kürzen das Denken ab, auch in diesem komplizierten Konflikt in Nahost. Sie sind attraktiv, weil sie „schwarz“ und „weiß“, „gut“ und „böse“ klar zuordnen: „Der Zionist“ (vulgo: der Jude) ist böse. Die Palästinenser sind das geschlagene Volk. Dies gilt aber auch vice versa: die Verurteilung eines Menschen als „Antisemit“ ist oft kurz gegriffen und dient im Streit um die Situation in Israel-Palästina nicht immer dem besseren Verstehen oder dem Vermeiden des Übels in Wort und Tat, sondern beizeiten nur der Entwertung des politischen Gegners. Die aktuelle Regierung Israels, der rechtsextreme und offen rassistisch argumentierende Minister angehören, missbraucht den Antisemitismus-Vorwurf teilweise politisch.

Die biblische Anthropologie beschreibt den Menschen als das Lebewesen, das nicht dafür gemacht ist, „gut“ und „böse“ unterscheiden zu können; doch hat sich der Mensch diese göttliche Prerogative wider Gottes willen angeeignet. Wir wissen um „gut“ und „böse“; wir nutzen dieses Wissen beizeiten auch dazu, unseren Nächsten zu verurteilen und wenn wir es denn als rechtens erachten, ihn zu vernichten – psychisch, sozial, physisch.

Auf merkwürdige Art und Weise bündelt sich diese moralisch begründete Menschenfeindlichkeit im Antisemitismus. Der Antisemitismus geistert alt und neu durch die Geschichte; bleibt sich treu in seinen Erzählungen von der Macht der Anderen und der eigenen Ohnmacht, die doch das Recht auf ihrer Seite hat, und passt sich an in seinen Begründungen. Es scheint deshalb nicht viel zu helfen, den moralisch argumentierenden Antisemitismus moralisch argumentierend besiegen zu wollen.



Jenseits der Feindbilder

Der niederländische Theologe Kornelis Heiko Miskotte beschrieb vor 90 Jahren den Antisemitismus als ein „Rätsel“, das in immer neuem Gewand und mit neuen Begründungen auftauche, aber doch „religiös fanatisch“ stets eines zum Ausdruck bringe: dass „uns“ die bloße Tatsache reize, dass es Israel gibt. Diese Nation, die sich anscheinend nicht durch Blut, Boden, Rasse konstituiert, sondern von sich behauptet, durch das Wort des Schöpfers gestiftet zu sein. Auch und gerade in säkularem Kontext stößt die religiös-nationale Grundlegung des jüdischen Staates auf und irritiert, und noch mehr scheint es zu verstören, dass dieser Staat sich massiv zur Wehr setzt gegen die äußeren Bedrohungen, die ja nicht erst mit dem 7.10.2023 deutlich vor Augen getreten sind.

Antisemitische Schlagworte über den illegitimen Einfluss Israels auf die Weltpolitik und die Weltpresse tauchen auch in der aktuellen Konfliktlage auf, und verschärfen den Diskurs. Auf der anderen Seite leiden Palästinenser*innen unter der Diskriminierung, die sie in Israel erfahren, unter der militärischen Besatzung der Westbank und aktuell unter dem Krieg im Gazastreifen, der bereits zehntausende Zivilisten das Leben gekostet hat. Es gilt schlicht, ihr Leiden anzuerkennen und für die Einhaltung des Völkerrechts durch das israelische Militär einzutreten - wie bei jedem anderen Konflikt auch.

Wie Menschen weltweit diesen Konflikt wahrnehmen und besprechen, wird sich auswirken auf die weitere Entwicklung in dieser Region. Die öffentliche Diskussion und Darstellung dieses Konflikts geschieht aktuell jedoch vor allem in Schematisierungen, die nicht friedensförderlich sind.

In einer Studie des „Difficult Conversations Lab“ der Columbia University und der LMU München zeigte sich, dass sich Menschen je nach „Rahmung“ eines Themas unterschiedlich dazu verhalten: eine klare pro-contra-Präsentation, die wenig Spielraum lässt für Zwischentöne und die Komplexität der realen Verhältnisse, führte schnell zu aggressivem Argumentieren und Fühlen. Die Teilnehmer versuchten dann weniger, die Situation zu verstehen und zu ändern, als die eigene gefundene Position zu stärken und zu verteidigen. Wurde den Studienteilnehmern hingegen die Problematik in ihrer Komplexität und Vielschichtigkeit vor Augen geführt und so eine pro-contra-Positionierung er-

schwert, reagierten die Personen mit positiveren Gefühlen, weniger Hass, und nuancierterer Wahrnehmung auf die Problematik. Sie blieben offen für andere Wahrnehmungen und Lösungsmöglichkeiten.²

Es wäre wohl in Israel-Palästina wie in der internationalen Diskussion zu diesem Konflikt hilfreich, wenn wir uns verabschieden könnten von den vereindeutigenden Wahrnehmungen des Konfliktes und der politischen Diskutanten. Wenn Israel als ein Land wahrgenommen wird mit normalen macht- und sicherheitspolitischen Interessen, die nicht besonderer moralischer Legitimation bedürfen. Wenn wir uns beizeiten nicht fragen, ob dieser oder jener nun ein Antisemit ist, sondern was diesen Menschen eigentlich bewegt und umtreibt, so zu reden, wie er redet.

Mein palästinensischer Kollege erzählte mir nach unserem Gespräch über den Krieg im Gazastreifen und seine Wahrnehmung der einseitigen Solidarität in Deutschland von seiner Sorge, wie seine eigenen Kinder aufwachsen; wie traumatisiert und verängstigt sie sind durch die ständige Bedrohung und die stärker werdende Bedrängnis an den Checkpoints. Er und seine Familie seien frustriert auf Grund der fehlenden Perspektiven und der dauernden Demütigungen im Alltag. Und niemand schien diese Leiden recht zu begreifen. Wir sind uns an diesem Abend nicht in allem einig geworden. Manche seiner Äußerungen irritierten mich, und meine Haltung zu Israel hielt er für naiv und verkehrt, und auch nicht frei von Vorurteilen. Es war insofern auch eine anstrengende und schmerzhaft Begegnung. Aber am Ende des Abends war die entscheidende Frage nicht, wer von uns Recht hat, sondern wie wir leben wollen. Das war in dieser Situation schon etwas wert.

Simon Kuntze

Geschäftsführer des Jerusalemvereins und Nahostreferent des Berliner Missionswerkes

1 Zu dieser Entwicklung seit der Zweiten Intifada: Omer Bartov, *Der alte und der neue Antisemitismus*, 43f

2 Peter T. Coleman, *The Way out. How to overcome toxic polarization*. New York 2021, 142-143

Die öffentliche Diskussion und Darstellung dieses Konflikts geschieht vor allem in Schematisierungen, die nicht friedensförderlich sind.